

Festschrift

1180-1980

800 Jahre Wattweiler

vom 29. 8. bis 1. 9. 1980

Nachdruck aus Festschrift 1980

Herausgegeben vom Festausschuß „800 Jahre Wattweiler“

Redaktion:

Roland Damm, Jürgen Kroh, Ottomar Niemann,
Heinz Schally, Heinrich Damm

Das Titelbild zeigt einen Kartenausschnitt aus dem Jahre 1564
gezeichnet von Tilemann Stella

Druck: ...

Vorbemerkungen

Schon vom Umfang her kann die folgende Beschreibung der Geschichte Wattweilers eine vollständige Ortschronik nicht ersetzen. Sie muß erst noch geschrieben werden.

Obwohl dieser Darstellung zahlreiche Veröffentlichungen und Originalquellen zugrundeliegen, sind noch längst nicht alle Quellen erschlossen und bearbeitet. Wem Wattweiler und seine Geschichte so am Herzen liegen, daß er sich ihrer weiteren Erforschung widmen möchte, kann mit überraschenden Entdeckungen belohnt werden.

Es wäre nicht das schlechteste Ergebnis unseres Jubiläums, wenn die Suche nach der Vergangenheit unserer Heimat Auftrieb erhielte. Besinnung auf Kultur und Brauchtum, auf Lebensart und Tradition unserer Vorfahren kann auch für die Zukunft Gewinn sein („Prüfet alles, das Gute aber bewahret!).

Die spontane Bereitschaft eines ganzen Dorfes, die 800. Wiederkehr seiner ersten urkundlichen Erwähnung festlich zu begehen und dieses Fest aktiv mitzugestalten, lassen in dieser Beziehung hoffen.

So sei auch zuerst den Mitbürgern gedankt, die, jeder auf seine Weise, zu diesem Fest ihren Beitrag leisten, insbesondere jenen, die mit Hinweisen und Materialien zu dieser Festschrift beitrugen. Stellvertretend für sie sei Ottomar Niemann genannt, der uns die Schulakten unserer ehemaligen Schule erschlossen hat.

Der Verfasser konnte aus den Veröffentlichungen verdienter Heimatforscher wie Michael Frey, Adolf Deßloch, Joh. Georg Lehmann, Andreas Neubauer, Dr. Carl Pöhlmann, Ludwig Molitor, Ernst Drumm, Ludwig Kampfmann, Dr. Ernst Christmann und Rudolf Tröß Erkenntnisse und Hinweise gewinnen.

Auch bisher nicht veröffentlichte Arbeiten, insbesondere die der Zweibrücker Arbeitsgemeinschaft für Familienforschung, wurden freundlicherweise zur Verfügung gestellt (Bearbeiter: Hans Fuchs, Walter Bohrer, Walter Wittmer).

Sehr wertvolle Fingerzeige verdanken wir dem Leiter des Zweibrücker Stadtarchivs, Walter Bohrer, der auch zahlreiche Originalunterlagen zur Verfügung stellte.

Das Bayerische Hauptstaatsarchiv trug mit nicht weniger als 18 Urkunden zu dieser Arbeit bei, auch vom Landesamt für Denkmalpflege und vom Museum der Pfalz (alle Speyer) sowie von der Heimatstelle Pfalz (Kaiserslautern) erhielten wir wertvolle Unterstützung.

Möge diese Schrift die Bürger Wattweilers noch fester mit ihrer Heimat ver-

Ludwig von Saarwerden zu Gunsten der Abtei Wörschweiler vom 9. April 1180, worin ein Priester Siegfrid von Wattweiler und ein Meffried von Wattweiler als Zeugen erscheinen.

Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit, des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. Ich, Ludwig der Ältere, Graf von Saarwerden, sowohl den gegenwärtigen als auch zukünftigen in Christus Wiedergeborenen (gebe) für immer (zur Kenntnis): Es scheint vernunftgemäß zu sein, daß die Werke der Gerechtigkeit, welche die Eltern bekanntlich in frommer Absicht und infolge Gelübdes getan haben, ob der väterlichen Verehrung auch durch den Schutz der Söhne eine feste und fromme Fortdauer erfahren. Denn darin erkennt man, daß wir den Eltern die schuldige Ehre erweisen, wenn die Taten ihrer Frömmigkeit durch uns in eine bessere Sorge und Achtung versetzt werden. Dies ist der Grund, daß ich als eifriger Liebhaber meiner Vorfahren ihren verehrungswürdigen Taten volle Zustimmung gebe und nach meinem Vermögen alles, was sie in frommer Weise begonnen haben, zu erweitern und fördern versuchen werde. — Mein Großvater, Herr Friedrich, Graf von Saarwerden, und seine Gattin Gertrud haben auf Eigenbesitz und auf eigene Kosten eine Kirche erbauen lassen auf dem Berge, welcher „Werneswilre“ heißt, und unter Zustimmung des Herrn Stephan, Bischofs von Metz, in dessen Diözese sie bekanntlich liegt, durch die Hand des Kardinals Matthäus, Bischofs von Albano, im Jahre der Menschwerdung 1131 zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria sie einweihen lassen und haben sie ausgestattet mit den Allodien von Erbach und Bliesbrücken und allem, was zum Allod von Reiskirchen gehört, samt allen Bauten, Wassern und Wasserläufen und übrigem Zubehör. Nichtsdestoweniger haben sie die ganze Einnahme des Zehnten, welcher von der hohlen Straße Volkerskirchen bis Mühlbach ihnen rechtlich zustand, unter Förderung und Einwilligung des Herrn Volmar, meines Vaters, und meiner Mutter Stephanie und anderer, der beständigen Nutznießung der in derselben Kirche Gott dienenden Brüder überlassen. Als daher im Laufe der Zeit an jenem Orte des Gottesdienstes der Eifer erkaltete, habe ich und mein Bruder Ludwig, mit Überlegung handelnd und die Ehre Gottes und seiner Heiligen ebensoselbst wieder herzustellen wünschend, den ehrwürdigen Herrn Roger, Abt von Weiler, berufen und die ebenerwähnte Kirche mit allem genannten Zubehör durch seine Hände für unser und unserer Eltern Seelenheil dem Cistercienserorden übergeben und die Herrschaft und Vogtei über alldies in die Hände desselben Abtes gelegt. Damit aber der genannte Abt und seine Nachfolgeäbte von Weiler größere Sorgfalt in betreff des Gottesdienstes aufwenden, habe ich und mein Bruder 16 Pfund unsern Brüdern, die in derselben bleiben wollen, als Almosen gegeben und haben, bis wir sie bei günstiger Zeit auszahlen können, unser Landgut, welches Oselbach heißt, zu ihrer Nutznießung mit gleicher Einwilligung überlassen. Später hat mein Bruder, für ihre Armut sorgen wollend, was immer in demselben Landgut ihm rechtlich zustand, frei und bedingungslos und ohne irgendeinen Widerspruch ihnen zu beständigem Besitz gegeben. Außerdem haben wir in all unsern Waldungen das Benutzungsrecht, sowohl zum Bauen als auch zum Viehhüten, freiwillig

dieser ohne Furcht vor uns oder unserm Verbot mit allein beweglichen Eigentum sich aufnehmen lassen kann.

Dies wurde ausgefertigt zu Kaiserslautern im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1172 vor folgenden Zeugen:

Roger, Abt von Weiler und seine Mönche Warner und Hiremann; Emich, Graf von Leiningen und sein Sohn Eberhard, Gerlach, Graf von Neuenburg, Raugraf Emich und sein Sohn Konrad, Wildgraf Gerhard, Volmar, Graf von Kastel, und seine Söhne Volmar und Hugo, Theoderich, Graf von Homburg, Warner von Bolanden und sein Sohn Philipp, Friedrich von Hausen, Gebrüder Heinrich und Humfried von Alsenbrunn, Merbod und Emich von Saulnheim, Gebrüder Rainer und Walter von Merburg, Theoderich von Weier, Berthold von Ernstweiler und viele andere Vornehme.

Nachdem sodann wenige Jahre verflossen waren, als mein oftgenannter Bruder auf einem Kriegszuge des Herrn Kaisers in der Lombardei gefallen war und durch den Herrn Balduin, Abt zu Wörschweiler, in unsere Kirche seine Gebeine gebracht und ebendasselbst ehrenvoll begraben worden waren, habe ich alles, was von meinen Vorfahren und meinem Bruder und auch von mir selbst sehr oft genannten Brüdern bis auf jenen Tag zugestanden worden war, ebendenselben und ihren Nachfolgern, es von nun an beständig einzuhalten, bestätigt, indem ich überall dies diese Urkunde, die mit unserm Siegel und den Siegeln der Äbte von Weiler und Hornbach und durch eine Menge Zeugen beglaubigt ist, ihnen überlasse.

Zeugen: Roger, Abt von Weiler; Balduin, Abt von Wörschweiler; Konrad, Abt von Hornbach, und sein Prior: Richnin, Prior von Eußertal; Hugo, Prior von Ensmingen, der Prior von Salona (Dalmatien); Mönch Lambert von Tholey; Propst Albert von St. Paulin in Trier; Erzpriester Ripert von Hornbach; Erzpriester Hardung von Neumünster; Elias, Priester von Hornbach; Becelin, Kanoniker von St. Arnual; Wecelo, Priester von Leudeskirchen; Siegfried, Priester von Wattweiler; Hermann, Priester von Ommersheim; Ulrich, Priester von Seelbach; Wecelo, Priester von Brücken; Girard, Priester von Kastel; Wipert, Priester von Bockenheim; Alard, Priester von Bergen; Lambert und Kuno, Priester von St. Wendel; Gerlach, Graf von Neuenburg; Friedrich und Heinrich, die Söhne des Grafen Sigmund; Hugo und Hagen und sein Sohn Theoderich; Brunico; Walter von Brücken; Heinrich von Mengern; Walter von Saarwerden; Berold von Zweibrücken; Sieghart von Alben; Gottfried von Wohneringen; Simon von Saarbrücken; Gottfried von Roldingen; Johann, Sohn von Bocumud; Hermann von Merburg; Rainer und Walter, Gebrüder von Merburg; Hermann von St. Engelbert (= Ingbert); Peter von Möenpelgard (= Montbeliard); Berthold von Ernstweiler; Meffried von Wattweiler.

Dies wurde ausgefertigt im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1180, unter der Regierung des glorreichen Kaisers Friedrich, unter dem hochwürdigsten Herrn Bertram, Bischof von Metz, und unter Papst Alexander III.

Die Original-Urkunde auf Pergament mit 3 wohlerhaltenen Siegeln befindet sich im Staats-Archiv zu München. Von den Siegeln ist 1. jenes des Abts Roger von Weiler klein und oval; 2. das mittlere dreieckige Siegel des Grafen Ludwig

unseres Dorfes

Am 9. April 1180, als jene Urkunde entstand, die „Watwilre“ erstmals erwähnt, muß unser Dorf bereits einige Bedeutung gehabt haben. Nicht nur, daß ein Edler (Mefrid) seinen Namen trug, auch ein Priester (Sifried) hatte hier seine Gemeinde und sein Gotteshaus.

Wie alt also mag Wattweiler wirklich sein?

Einen ersten Hinweis geben uns Landkarten, die auf der Wattweiler Höhe mehrere Grabhügel verzeichnen. Ein solcher Hügel wurde 1953 beim Bau der damals französischen Militäranlage geöffnet, die Bodendenkmalpfleger fanden jedoch zu ihrer großen Enttäuschung nichts, das auf Wattweilers Ureinwohner hingedeutet hätte. Mehr Glück hatten die Archäologen Mitte des 19. Jahrhunderts. Damals wurden auf Wattweilers Gemarkung mehrere Bronzegegenstände aus der Keltenzeit ausgegraben. Ein Bronzering aus jener Zeit kann im Museum der Pfalz (Speyer) besichtigt werden.

Daraus läßt sich unschwer schließen, daß unsere Gemarkung bereits vor 2500 Jahren von den Verwandten von Asterix und Obelix bewohnt war, die die Römer Gallier nannten. Sie bestritten ihren Lebensunterhalt durch Sammeln und Jagen. Wattweilers Täler boten ihnen natürliche Wohnungen und Schutz, auch vor den eindringenden Römern, die sie in langen Auseinandersetzungen nach und nach verdrängten oder unterdrückten.

Da die Römer im Blies-, Schwarzbach- und Hornbachtal die ersten festen Siedlungen errichteten, müssen sie auch unsere Wälder berührt haben. Beweise hierfür oder Funde aus jener Zeit gibt es nicht, bezeichnend ist jedoch die Benennung Römerstraße für den Verbindungsweg Webenheim-Hengstbach, der unsere Gemarkung berührt.

Ob bereits die Römer oder erst die Franken bei uns den Wald rodeten, den Ackerbau begründeten, Vieh züchteten und Gebäude errichteten, blieb bislang unerforscht. Spätestens im 8. Jahrhundert müssen die Franken, die nach der Völkerwanderung ihr Großreich errichteten, damit begonnen haben.

Damals war unser Raum verhältnismäßig dicht besiedelt, das Land mußte vielen Menschen Lebensgrundlage bieten.

In diese Zeit fällt auch die Gründung des Klosters Hornbach und damit die nicht immer ganz freiwillige Bekehrung zum Christentum.

Im Jahre 1300 wird erstmals auch der Mölschbacher Hof urkundlich erwähnt, damals „Melspach“ genannt. Melspacher Bauern hatten damals Grundstücke in einem heute verschollenen Dorf namens Hundhausen, das am Ausgang des Wattweiler Tälchens gelegen war. Sie verkauften diese an das Zisterzienserkloster Wörschweiler, das vermutlich, einer Ordensregel folgend, die Gebäude niederlegte. Die Vermutung liegt nahe, daß ehemalige Hundhauser Melspach begründeten.

An Hundhausen erinnert nur noch der Furname Hundtwiese, die bis 1947 zur Wattweiler Gemarkung zählte. Ihr Name ist nicht etwa von dem eines Heus...

So sind 1300 und 1316 im Tal eine Gemeinwiese erwähnt, was auf intensive Viehhaltung hinweist. Ezechengerude, ebenfalls 1300 genannt, läßt an Rodung denken. Flurnamen führen allerdings auch manchmal in die Irre, was sich am Beispiel des „Guldenacker“, „Goldenacker“, bzw. „Güldenacker“ bestätigt, der, als er 1547 und 1564 erstmals erwähnt wurde keineswegs der spätere „Golnacker“, sondern dichter Forst war (Ketttersberger Hof). Dennoch, damals war bereits ebensoviel Acker- und Wiesenland auf unserer Gemarkung vorhanden, wie in heutiger Zeit.

Als Beispiel dafür, wie oft alte Flurnamen die Jahrhunderte überdauern, seien hier die ältesten von ihnen aufgeführt (in Klammer Jahreszahl):

Altenwoog (Melspach, 1564), Am pfuel (im Tal, 1547), Biedermannsgut (Melspach, 1326), Creutzwiese (Wattweiler, 1564), Ezechengerude (1300), Gemeinwiese (im Tal, 1300), Guldenacker (1547), Hapschietgen, Hapschit (1547), Hainbusch, Hainbuechel, Hambucher Dellchen, Hambuchell (1547, 1564), Haselborn (1564), hohe Waldt (1547), Irichtentale (1547), Hungerberg (1564), langen Thale, Langen Tal (1547, 1564), Mülloch (1547), Olspertal (Olschbachtal, 1564), Ometswies (1564), Raelstein, Rawelstein (1564, Raelstein), Schlüsselbösch (1547), Thiergarten (1564), Wattweiler Höhe (1547), Weingarteberg (1564).

Im 16. Jahrhundert und früher wurden demnach in Wattweiler nicht nur Ackerbau, Viehzucht und Gartenbau betrieben, sondern auch Weinbau.

1547 lebten, dem Zweibrücker Oberamts Bannbuch zufolge, in Wattweiler 6 Bauern. Auch Tilemann Stella zeigt in seiner berühmten Landkarte von 1564, in der Wattweiler erstmals kartographisch dargestellt ist, neben einer Kirche 6 Häuser.

In solchen Bauernhäusern lebten damals Großfamilien mit ihrem Gesind zusammen, so daß unser Dorf damals etwa 100 Einwohner gehabt haben dürfte. Melspach zählte zur gleichen Zeit 3 Häuser. Stella beschreibt bei Melspach 2 Wooge, Fischweiher also, einen kleinen unterhalb, einen großen oberhalb des Hofes. Neben dem Fischereirecht in der Blies konnten die Bewohner also auch auf eigene Zuchtfische zurückgreifen. In Melspach befindet sich auch das älteste noch erhaltene Gebäude, die Zehntscheuer. Sie diente den jeweiligen Besitzern des Hofes, die Ernte unterzubringen, die im Frondienst von den Bewohnern der benachbarten Dörfer eingebracht wurde. Noch älter war ein gotischer Torbogen, Rest der mittelalterlichen Kirche Wattweilers, der sich auf dem Friedhof befand und 1972 unverständlicherweise abgerissen wurde. Diese Kirche war nach St. Mauritius benannt, an sie erinnert die Straßenbezeichnung Mauritiusring. Sie war im 30-jährigen Krieg beschädigt worden und zerfiel nach und nach. Mitte des 18. Jahrhunderts wurde eine Bittschrift der Wattweiler Gemeinde, die Kirche wieder aufzubauen, abschlägig beschieden.

Wenn auch keine Kirche, so sollte die Gemeinde aber wenigstens eine neue Kirchhofmauer bekommen, allerdings mußte sie hierzu in den eigenen Säckel greifen und die Kosten selber aufbringen und das kam so:

diener berichtete ihm, daß der Friedhof denn viel und wild offen stünde und darum keine Maulbeerbäume aufzubringen seien.

Die herzogliche Rentenkammer forschte nun eifrig, wer zur Auferbauung und Unterhaltung einer solchen Kirchhofmauer verpflichtet sei und fand alsbald, daß dies einzig und allein Sache der Gemeinde sei. Hierauf erging strikter Befehl zur sofortigen Erbauung einer Kirchhofmauer an die Gemeinde Wattweiler und sie mußte wohl oder übel eine neue Mauer bauen.

Als bald aber fand man, daß der Schuldiener der Urheber dieser Ausgaben war und der ganze Haß richtete sich nun gegen denselben und sie spielten ihm übel mit.

(Nach Akten der Kirchenschaffnei)

Nach dem 30-jährigen Krieg, als die schwedischen Statthalter zielstrebig Einwanderer ins Herzogtum holten, vergrößerte sich unser Dorf zusehends. In Wattweiler wurden fast ausschließlich Schweizer angesiedelt. 1757 befanden sich in Wattweiler 34 Wohnhäuser, darunter auch mehrere zweistöckige und 15 Ställe, ein Schulhaus, ein Hirtenhaus, ein Schützenhaus und eine Ziegelhütte. Ab 1696 wurden im Kirchenbuch zu Mimbach alle Geburten bzw. Taufen, Todesfälle bzw. Beerdigungen und Heiraten protestantischer Bürger aus dem Dorf verzeichnet. Es wurde bis 1834 von der Arbeitsgemeinschaft für Familienforschung ausgewertet, so daß für viele Wattweiler Bürger ein lückenloser Nachweis über ihre Herkunft möglich ist. In einem anderen Kapitel werden Beispiele hierfür gegeben.

Urkunde über die Gründung der Ziegelhütte im Wattweilertal

Zu wissen seye hiermit. Demnach Carl Deßloch Zue Wattweyler bey Königlicher Regierung unterthänige Vorstellung gethan, wie deßen Tochermann, der seines Handwerks ein Ziegler, sich anderst nicht Zu ernehren wiße als mit seinem Handwerk, und dafern Er, im Lande keine Gelegenheit darzu finden würde, genöthigt seye, sich außer Lands in das Lothringische Zu setzen, und dannenhero umb solches zu hintern Umb permission uff sein eigen guth im Wattweiler Thal eine Ziegelhütte bauen zu dörrffen, unterthänigst angesucht, daß Supplicanten umb oben angezogener Motive und Vermehrung herrschaftlichen nutzens willen, von Königlicher Regierung willfahret, und deßwegen folgender Erbbestandsbrieff darüber außgestellt worden.

1. Erstlich wird Supplicanten Eine Ziegelhütte uff seinem eigenen Grund und Boden, auf seine Kosten uff zu bauen, in guten stand zu bringen, und darin beständig erhalten, auch ohne Herrschaftlichen Consens diese nicht zu verkauffen, und wo solcher erhalten würde, das Laudemium* abrichten, und dieser Bestandsbrieff doch ohne Erhebung und merkliche Veränderung

- Herrschaftlichen Waldungen wird sich anweisen lassen, um billige Zahlung haben. Das Brennholtz aber, so Er auß Herrschaftlichen Waldungen und Böschen sich wird anweisen lassen, jede Clafter nach dem jedesmaligen Herrschaftlichen Anschlag wie die übrige Ziegler dieses Ambtes zahlen;
- 3 Drittens die Gröse und Form der Ziegeln nehmen, wie sie hier im Ambt bräuchlich, dieselbe mit andern Verdekt werden können; diese mit den Backsteinen und Blättgern von Kalk wohl säubern, damit solche uff den Dächern nicht springen, auch wohl und recht außbrennen, und gar machen, und jedermann gegen die Bezahlung mit Bescheidenheit mit guter tüchtiger waare Versehen.
 - 4 Vor und umb dieses Bestands willen Von der Zeit an da Er den Ersten Brand thut, soll Er alle Jahr in hiesige Landschreiberey Zu Einem Beständigen Erbzinß uff Martini in seinen Kosten und gefahr lieffern Vier Gulden, Jeden Zu fünfzehn Batzen gerechnet darneben gehalten seyn, jedes Tausend Ziegeln gnädigster Herrschaft einen halben gulden wohlfeiler Zu laßen, alß sie sonst andern verkaufft werden. Bey Verpfändung seines Vermögens, In Urkund deßen ist dieser Erbbestandsbrief doppelt auffgesetzt, Ein Theil unter Königlicher RentCamer Insiegel und gewöhnlicher Unterschrift Erbbeständern Zu Handen gestellet, das andere Von ihme unterschrieben anstatt Reversbrieffs ad acta gelegt worden.

Zweybrücken, den 27ten Martii 1715

(L.S.) Königl. Schwedische RentCamer
im Herzogthumb Zweybrücken
N. Von GreiffenCranz

Carl Deßloch

* Laudemium = Abgabe, die bei Besitzwechsel zu entrichten war.
Original der Urkunde im Staatsarchiv Speyer.

Geschichte des Ketersberger Hofes

Im Jahre 1761 faßte die Zweibrücker Feldbaukommission den einhelligen Beschluß, das herrschaftliche Willerungsgelände „am Köderberg“ in Erbbestand zu übernehmen. Diesem Ansinnen jedoch widersetzte sich die fürstliche Oberförsterei deshalb, weil sie diesen Hügelkopf bereits mit Buchelsamen besamt hatte.

Doch unterm 1. November desselben Jahres genehmigte Pfalzgraf Christian IV. die Anlage eines Bauernhofes. Daraufhin suchte der Ziegler Sebastian Marschall von Wattweiler um Verleihung dieses nur 86¼ Morgen großen Besitzes nach. Als seinem Begehren sogleich entsprochen wurde, erbaute er am Köderberg ein Bauernhaus nebst Zubehör.

Beispiel gebe. Dabei aber muß er alle ordinären und extraordinären Auflagen, wie solche die Wattweiler Untertanen abtragen, bezahlen.

Von dem zum Hofe nachträglich geschlagenen „Frohnetzel“, welches 31 Morgen Land enthielt, hat er jährlich 2 Malter, 3 Faß Haber und ebensoviel Dinkel an die Zweibrücker Amtskasse zu entrichten.

Als Sebastian Marschall 1777 unter Zurücklassung von 5 Kindern verschied, erhielt sein ältester Sohn Michel für 500 Gulden den Hof.

1. Dezember 1910, gez. K. Ewig, Lehrer

1802 hat das Dorf 234 Einwohner, 1837 bereits 462. Die rasche Zunahme an Einwohnern dürfte darauf zurückzuführen sein, daß inzwischen wieder Friede eingekehrt und die bayrische Herrschaft sich konsolidiert hatte. Die Bebauung konzentrierte sich im unteren und mittleren Teil des Ortes, wofür noch einige schöne Beispiele vorhanden sind.

In diesem Teil gab es genug Brunnen für Mensch und Vieh. Straßen im heutigen Sinne gab es damals noch nicht. Lediglich die alten „Römerwege“ von Webenheim nach Mittelbach und von Zweibrücken nach Webenheim, die unsere Gemarkung berühren, wurden als Chausseen bezeichnet und waren gepflastert. Sonst gab es nur unbefestigte Wege, breit genug für Pferde- und Rindergespanne.

Die erste Straße im heutigen Sinne entstand 1880 und führte nach Bubenhausen. 1899 wurde die Straße durch das Wattweiler Tälchen gebaut, 1900 die Ortsdurchfahrt. 1931 wurde eine neue Kirche errichtet. Auf die Folgen, die das 3. Reich für Wattweiler und seine Einwohner hatte, weist ein Auszug aus dem Schultagebuch hin, der gesondert abgedruckt ist. Unmittelbar nach dem Krieg gründeten heimgekehrte Bürger die „Selbsthilfe“, die in Gemeinschaftsarbeit die Kriegsschäden beseitigten. Sie brannten Kalk, schlugen Bauholz, brachen und formten Steine, gruben Sand und mauerten die zerstörten oder beschädigten Gebäude wieder hoch. In den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts begann ein regelrechter Bauboom, der bis heute anhält. Neubaugebiete wurden erschlossen, die zahlreiche Neubürger nach Wattweiler brachten. Die Einwohnerzahl ist in 30 Jahren von ca. 500 auf über 800 angewachsen und steigt kontinuierlich. An baugeschichtlich wertvollen und daher erhaltenswerten Gebäuden befinden sich in Wattweiler neben der bereits erwähnten Zehntscheuer die Wohngebäude des Mölschbacher Hofes und die Anwesen Bliestalstraße Nr. 23, 29, 37, 39, 43, 46, 53, 57, 61 und 63 (Landesdenkmalamt Speyer).

Namen und Familien

Die ersten Namen von Einwohnern Wattweilers kennen wir aus alten Urkunden. Familiennamen gab es zunächst noch nicht, lediglich Haus- und Uznamen, die auch in Urkunden einfließen. Der Priester Sifrid und der Edle Mefrid sind die ersten, die wir kennen (1180). Die Regesten der Grafen von

Ebenfalls in Melspach werden 1316 ein Albrecht, genannt Stump, seine Frau Gezela und ein Heinrich, genannt Berho erwähnt. 1326 sind ein Folmar von Watwilre und seine Frau Gezela notiert. Von da an versiegen die original Wattweiler Namen. Genannt werden nur noch die auswärtigen Adeligen, die im Dorf Besitz oder Rechte hatten. Die „Armeleut“ von Wattweiler, wie sie in Urkunden offiziell genannt werden, waren Leibeigen, recht- und fast namenlos. Sie handelten nicht, sie wurden gehandelt. Erst in der Zeit nach dem 30-jährigen Krieg liegen uns wieder Namen von Einwohnern aus Wattweiler vor. Die Kirche hob ihre Gemeindemitglieder aus der Anonymität hervor und verzeichnete seit 1696 penibel die Wechselfälle ihres Lebens.

Die Kirchenbücher der Protestantischen Kirchengemeinde Mimbach, zu der Wattweiler seit der Reformation bis vor wenigen Jahren zählte, sind so eine Fundgrube für Historiker geworden. Der Verfasser möchte sich hier auf die Familiennamen beschränken, die in Wattweiler noch heute vorkommen oder aus Wattweiler stammen.

1. Berner, Mölschbacher Hof, der Name deutet auf die Herkunft der Familie aus der Schweiz, 1775
2. Brand (Brandt), Wattweiler, 1765
3. Desloch, Ziegelhütte Wattweiler, vermutlich aus dem Dorf Desloch, 1696
4. Dettweiler, Mölschbacher Hof, aus Eptingen, Schweiz, 1731
5. Feß, Wattweiler, aus Herzogenbuchsee, Schweiz, 1731, herstammend 1696, 203(!) mal verzeichnet
6. Göltzer, Wattweiler, 1752
7. Grebel (Graebel), Wattweiler, 1769
8. Hundsecker (Hunsicker) aus Niedermühlen, Schweiz herstammend, 1732
9. Hußong (Hußon) aus Ludern (Schweiz) stammend, 1765
10. Kerner (Körner), Ziegelhütte Wattweiler, 1731
11. Klein, Wattweiler, häufig verzeichnet
12. Marschall, Ziegelhütte Kettensberger Hof, 1762
13. Mauß, Wattweiler, aus der Schweiz stammend, 1757
14. Moser, Wattweiler, 1712
15. Noe, Wattweiler, 1740
16. Schaumberger, Schaumburger, Wattweiler, vermutlich ist der Name von der ehemaligen Herrschaft, den Ritters von Schaumberg, hergeleitet, 1743
17. Schneider, Wattweiler, 1696
18. Repmann (Rebmann), Wattweiler, + 1831

Familiennamen, so zeigen einige dieser Beispiele, entstanden meist aus einem unmittelbaren Lebensbezug. Beruf, Herkunftsart und Herkunftsland, Herrschaft und Vornamen werden oft zu Familiennamen.

Viele Familien hielten sich nur wenige Jahre in unserem Dorf auf, einige auch nur wenige Tage. Die zahlreichen Dienstboten der herzoglichen Schäferei Mölschbacher Hof haben nur wenige Spuren hinterlassen. Auch nicht jener „Vogebundi“ Christoph Winterstein, dem seine Frau, Tochter eines Zigeuners,

ländische Namen wie Jaque oder Collins haben sich ebenfalls nicht halten können.

Aus anderen Unterlagen kann man ersehen, daß nach Wattweiler nicht nur ein-, sondern daß aus Wattweiler auch ausgewandert wurde.

1741 kaufte sich ein Nickel Scholl von der Leibeigenschaft frei, um auszuwandern. Ein Hans Görg Dehsloch wanderte 1746 nach Ungarn aus, 1750 eine Louisa Werner. Ihr folgten 1771 ein Joh. Adam Geisenheimer, 1860 ein Philipp Feß, 1880 eine Louisa Noe, 1902 eine Karoline Storck, geb. Klein und 1924 August, Georg, Jakob und Peter Schmidt. Viel Glück bei der Suche nach dem „Onkel aus Amerika“!

Leben und Überleben

Als die ersten Menschen in Wattweiler sesshaft wurden, mußten sie fast ausschließlich von dem leben, was das Land hergab. Sie bauten mit den Materialien, die sie in ihrer Umgebung vorfanden und ernährten und kleideten sich von den Produkten der eigenen Landwirtschaft. Handel war nur in sehr geringem Umfang möglich und beschränkte sich auf wenige Dinge wie Salz und Metallgegenstände; auch eine Arbeitsteilung fand nur in geringem Umfang statt. Die ersten Siedler waren Bauern, Handwerker, Händler und Jäger, alles in Einem.

Wie fristeten in jener Zeit die Bauernfamilien ihr Leben?

Sie bauten Getreide, Hafer, Korn und Dinkel an, eine Weizenart, die bei uns ganz ausgestorben ist und nur noch in der Schwäbischen Alb als Grundstoff Grünkern angebaut wird, ebenso im Vorderen Orient. Auch wurde Hanf, Flachs und Raps gepflanzt, ebenso Farbpflanzen. Daneben setzte man Rüben als Viehfutter, Kartoffeln gab es in Europa noch nicht. An Vieh wurden Gänse, Enten, Hühner, Schafe, Ziegen, Schweine, Esel, Pferde und Rindvieh gehalten. Außerdem betrieb man Fischzucht und Fischfang, jagte dem Wild nach und sammelte Früchte und Pilze. Der Obstbau stützte sich zunächst auf einheimische Wildformen, ehe die Obstpflanzen veredelt werden konnten. Die Konservierungsmöglichkeiten waren auf Säuern (Sauerkraut und -bohnen), Trocknen (Pilze, Früchte) und Salzen (Fleischpökeln) eingeschränkt. Die Wohnungen der Menschen waren sehr eng, zumal es üblich war, daß mehrere Generationen in einem Haus lebten. Der Kinderreichtum war groß und die Sterblichkeitsziffern hoch. Man kleidete sich in selbstgearbeitete Woll- und Leinenkleider.

Als die Menschen immer mehr in Abhängigkeit gerieten und schließlich gar in Leibeigenschaft, mußten sie den Zehnt (Naturalsteuern) zahlen und Frondienst leisten. Der Zehnt wurde in Laien- und Kirchenzehnt unterschieden, je nachdem, ob er an weltliche oder kirchliche Herren gezahlt wurde. Er gliederte sich in großen, kleinen und Gerichtszehnt. Der große Zehnt erstreckte sich auf alles, was auf Halm und Stengel wuchs; der kleine Zehnt, der auch Blutzehnt genannt wurde, wurde vom Jungvieh erhoben, der Gerichtszehnt wurde auf Flachs und Hanf erhoben. Auf alkoholische Getränke wurde ein „Ohmgeld“

gegen ein Fronbrot unbezahlt verrichtet. Die Leibeigenschaft blieb bis zur Französischen Revolution erhalten.

Auf dem Mölschbacher Hof befindet sich noch heute die Zehntscheuer, in der der Zehnt gelagert wurde und in die fronende Bauern aus Böckweiler, später aus Webenheim die Ernste einzubringen hatten.

Gemeinsam gehalten wurden im Dorf Vatertiere wie Fasel, Eber, Geiß- und Schafbock.

Im Herbst und im Winter wurde Öl aus Raps gepreßt, Getreide zur Mühle gebracht, Wolle gesponnen und gestrickt, Leinen und Sackleinen gewebt, Obst gemostet, Schnaps gebrannt.

Zum Markt in Zweibrücken brachten die Bauern und Marktfrauen Obst, Käse, Butter, Gemüse, Waldbeeren und Pilze.

Die Aufgaben wurden mehr und mehr „Spezialisten“ übertragen. Auf dem Mölschbacher Hof, wo Tierhaltung im großen Stil getrieben wurde (herzogliche Schäferei), waren Schafhirten, Kuhhirten, Schweinehirten, Knechte, Mägde, Tagelöhner und Meyer beschäftigt.

Andere verarbeiteten einheimische Produkte: Leineweber, Zimmerleute (Schreiner), Schneider, Ziegler, Maurer.

Wieder andere hatten sich auf Handwerke verlegt, die den Bauern entlasten: Schmiede, Wagner, Keßler.

Auch erste Dienstleistungsberufe gab es nun: Schütz (Büttel), Jagdhüter (Wildprethirt), Schuldiener, Schulvikar, Schulmeister, Soldaten (Gemeine, Fourier, Corporal), Lakai.

Auch Ehrenämter wurden vergeben: Kirchenältester, Gerichtsmann, seit der französischen Kaiserzeit gab es auch Gemeinderäte und Armenpflugschaften.

Besondere Bedeutung errang im Verlauf der Jahrhundertwende der Obstbau in Wattweiler. Im 16. Jahrhundert wird bereits von Weinbau gesprochen („In den Weingärten“), eine Bodennutzung, die auch in unseren Breiten damals durchaus üblich war. Man kann unterstellen, daß dieser Wein auch für Diabetiker geeignet war. Zeitweise wurden auch Maulbeerbäume zur Förderung der Seidenraupenzucht angepflanzt. Wahre Berühmtheit erlangte unser Dorf durch seine Kirschen — noch heute nennt man das Gebiet von Wattweiler, Mittelbach und Hengstbach das „Kirschenland“. Tonnen von süßen und sauren, von schwarzen, roten und gelben Kirschen wurden bis vor wenigen Jahren geerntet, vermarktet und verarbeitet. Erst in den letzten Jahren ging die Bedeutung des Kirschenanbaus ebenso zurück, wie die Produktion des einstmals so berühmten Wattweiler Handkäses. Dieser galt weit und breit als Delikatesse. Zumindest das Geheimnis seiner Herstellung sollte nicht verloren gehen.

Zurück zum Obstbau. Natürlich wurden (und werden) auch Äpfel, Birnen, alle heimischen Steinobstsorten, Quitten u.v.a. mehr angepflanzt. In vielen Kellern entstanden daraus Obstweine und -säfte, Maische für Schnäpse; Winterobst wurde gelagert. Bis in die jüngste Zeit wurde viel Dörrobst hergestellt. Kein

Schade nur, daß der Obstbau und damit die Blütenpracht und hiermit wiederum ein wichtiger Teil dessen, was Wattweiler so reizvoll machte, nach und nach zurückgedrängt wurde. Insbesondere eine problematische Flur-„Bereinigung“ trug zur Verödung der Landschaft bei.

Sehr früh schon galt Wattweiler als ein Dorf der Maurer und anderer Handwerker. Diese Tradition, die bis heute lebendig ist, begann bereits kurz nach dem 30-jährigen Krieg mit der Einrichtung von Ziegelhütten und Steinbrüchen auf unserem Bann. Die ersten Maurer und Zimmerleute sind denn auch bereits Ende des 17. Jahrhunderts nachgewiesen. Diese Handwerke wurden über die Generationen vererbt. Oft mußten diese Handwerker stundenlang zu ihrer Baustelle zu Fuß gehen, wobei sie an ihrer besonderen Arbeitskleidung jederzeit erkannt werden konnten. Frauen, besonders aber Kinder mußten ihnen zur Mittagspause das Essen in besonderen „Essenskännchen“ zur Baustelle bringen, was oft den ganzen Nachmittag in Anspruch nahm. Die Landwirtschaft wurde von diesen Handwerkern nur noch nebenbei betrieben, weite Teile der Gemarkung gelangten in den Besitz auswärtiger, insbesondere Webenheimer Bauern.

Bereits mit Beginn der Industrialisierung finden wir Fabrikarbeiter unter den Wattweilern. Sie waren das auswärtige Arbeiten gewöhnt, die Fabriken, z.B. am Schönhof oder am Kaplaneihof waren zu Fuß gut zu erreichen und hart arbeiten konnte man auch. Es ist nicht übertrieben, wenn behauptet wird, daß Arbeiter aus Wattweiler wegen ihres Fleißes und ihrer Zuverlässigkeit sich auch heute noch besonderer Wertschätzung erfreuen und nicht selten in Führungspositionen gelangten.

Seit dem vergangenen Jahrhundert gibt es Bäcker und Metzger im Dorf sowie einen bescheidenen Lebensmittel-Einzelhandel, außerdem Gastwirtschaften. Mehrere Jahrzehnte gab es auch den „Schosemann“ (Chaussee-Mann) und den Nachtwächter.

Sehr früh schon bestand in Wattweiler eine Schule, die bereits 1757 erwähnt ist, aber schon vorher bestanden haben muß, denn es gab Lehrer, Schulvikare und Schuldiener während des gesamten 18. Jahrhunderts im Dorf. Es handelte sich damals um eine protestantische Schule, die erst im 20. Jahrhundert zur Simultanschule wurde. Mehr als zwei Schulklassen dürften in dieser Schule nie unterrichtet worden sein, so daß immer mehrere Jahrgänge zusammen in einer Klasse waren. Nur sehr selten konnte ein Kind aus Wattweiler eine weiterführende Schule besuchen. Das lag nicht so sehr an der Entfernung, als an dem zu zahlenden Schulgeld und ein wenig auch am dorfspezifischen Selbstverständnis.

Bis 1958 wurde die alte Schule in der Hohlstraße (jetzt Raiffeisenstraße) benutzt, ehe man in das neue Schulhaus am Schulacker einziehen konnte. 1970 wurde die Wattweiler Volksschule, Grundschule (2-klassig) und 1972 aufgelöst. 1974 wurde im neuen Schulgebäude die Sonderschule G eingerichtet.

1858 wurde Wattweiler erstmals durch das Postboten-Institut von Zwei-

Als in Wattweiler, etwa zur Zeit der Gründung des Klosters Hornbach, die ersten Bauern siedelten (althochdeutsch: gipuro; mittelhochdeutsch: gebure), war dies die Bezeichnung für den Nachbarn und wurde in Verbindung gebracht mit den Begriffen Siedeln und Anbauen. Das Bauerntum war das wirtschaftlich und zahlenmäßig bedeutendste Element der mittelalterlichen Wirtschaft. Bereits in der Germanenzeit hatte sich aus der Gefolgschaft eine Grundherrschaft mit einer großen Zahl abhängiger Bauern entwickelt. In der Karolinger Zeit wurde bereits unterschieden zwischen servi (= Unfreien, die die Domäne des Adels bewirtschafteten), colani (= halbfreien Pachtbauern, die ihr Land vom Grundherren zum Lehen erhielten) und franci (= Eigentümer des Bodens, die zum Kriegsdienst verpflichtet waren). Letztere siedelten häufig als Wehr- und Rodungsbauern in königlichem Auftrag. Diese freien Bauern gerieten in immer größere Abhängigkeit vom Adel, wurden häufig seine Gefolgschaft und nicht selten von ihm mit wichtigen Aufgaben betreut, die der Bewirtschaftung seines Besitzes dienten. Die Allmende diente der gesamten Dorfgemeinschaft zur gemeinsamen Nutzung und wurde erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts an Private vergeben.

Bei Mefrid von Watwilre, der 1180 als erster Wattweiler urkundlich erwähnt wurde, handelt es sich um einen solchen freien Bauern, der vermutlich bereits als Meier im Dienst eines der sich damals in Wörschweiler versammelten Adligen stand.

Einigen wenigen dieser freien Bauern gelang der Aufstieg in den Ritterstand, der gerade in dieser Zeit neben der Kirche und dem älteren Adel den Grundbesitz in Händen hielt. Die Kirche, deren Einfluß in dieser ersten Urkunde durch die Mitwirkung des Priesters Sigfrid dokumentiert wird, ist in Wattweiler über Jahrhunderte Grundbesitzer geblieben. So besaß das Kloster Hornbach in Melspach eine Meierei, das sogenannte Biedermannsgut, das 1326 an einen Folmar von Wattweiler verpachtet war und zahlreiche andere Grundstücke, die die Ritterfamilie der Mauchenheimer von 1307 - 1487 zu Lehen hatten. Zuvor, 1304, waren sie an Sibelo und Yrmengardis von Leinberch (Lemberg) verlehnt. Folmar pachtete auch in Wattweiler Hornbacher Klosterland.

Neben den Hundswiesen, die um 1300 in seinen Besitz gelangten, hatte das Kloster Wörschweiler in Wattweiler zahlreichen weiteren Besitz durch Kauf oder Schenkung erworben. Der Flurname „Im Kloster“ erinnert daran. Dieser Besitz bestand 1584 aus 32 Morgen Dungäckern, 43,5 Morgen Wald, 10 Morgen Wiesen und einigen Gärten im Dorf und war verlehnt. Georg und Nickel Feß rodeten dieses Gut, das mittlerweile in pfalz-zweibrückischen Besitz übergegangen war, 1681 und mußten sie dafür zwei Malter Korn jährlich Pachtzins zahlen.

Waren also die Klöster Hornbach und Wörschweiler Eigentümer großer Ländereien, so waren sie doch nicht in der Lage, diese zu bewirtschaften und gaben sie an den sich herausbildenden Ritterstand zu Lehen. Neben den bereits genannten Leinberchern und Mauchenheimern werden 1308 ein Johannes und ein Nikolaus von Schobenburg (Schaumberg bei Tholey) genannt, die Eruchtzinsen aus dem Dorf Wattweiler an das Kloster Wörschweiler zu zahlen

Frau Hauwele aus Zweibrücken, Godehmann und Henrich einen Zins aus seinem Dorf Wattweiler gibt, den seindortiger Meier jeweils pünktlich auszu zahlen hat. 1326, als Folmar von Wattweiler vom Kloster Hornbach das Biedermannsgut und weiteren Besitz in Wattweiler vom Kloster Hornbach pachtet, befindet er sich auch im Besitz gräflich-zweibrückischer Grundstücke. Burchardt Edelknecht von Kasteln verkauft 1350 alle seine Güter zu Watwiler an Heinrich von Veldenz, damals Mitbesitzer der Hohenburg (Homburg). Die Grafen von Veldenz verleihen den „tzehenden“ zu Wattweiler an die Ritter von Rüdesheim. Als die Grafschaft Veldenz an die Kurpfalz fällt, bleibt der Zehnt von Wattweiler im Besitz der Rüdesheimer. 1570 wird der Zehnt, nachdem der Deutschordensritter Friedrich von Rüdesheim als letzter seines Stammes verstorben ist, auf Chun Eckbrecht von Dürckheim, übertragen. Die Dürckheimer behielten diesen Zehnt bis 1740, als Herzog Christian ihn letztmals an diese verleiht. Möglicherweise kamen von diesen rheinischen Adeligen auch die Impulse, in Wattweiler Wein anzubauen.

1410 war aus einem Teil des kurpfälzischen Erbes, das König Ruprecht seinem Sohn hinterließ, das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken gegründet worden. Zu ihm gehörte Wattweiler ebenso wie fast alle Besitzungen ehemaliger Herren von Wattweiler (Schaumburg, Veldenz, Hornbach und Wörschweiler).

1547 berichtet der Verfasser des Zweibrücker Oberamts-Bannbuches: „Dieses Dorffs unndt gemarckh herlichkeit unndt Oberkait ist meines g. fürsten unndt hern.“ Die halbe Blies, soweit sie auf Wattweiler Gemarkung floß und das „Umgeld“ (Alkoholsteuer) gehörten ebenfalls dem Herzog. Wattweiler gehörte zum Hubhof Ixheim, der 1535 vom Kloster Hornbach an das Herzogtum abgetreten wurde, der auch Sitz des Schultheißen und damit der niederen Gerichtsbarkeit war. Tilemann Stella veranschaulicht dies 1564 ebenfalls mit seiner Bannbeschreibung und seiner Landkarte, die im Reichsarchiv in Stockholm aufbewahrt wird.

In Stockholm deshalb, weil das Herzogtum und damit auch unser Dorf nach dem 30-jährigen Krieg unter schwedische Herrschaft kam und unter den Königen Karl X. bis Karl XII. von einem schwedischen Statthalter regiert wurde.

Seit 1584 bis vor wenigen Jahren gehörte Wattweiler zur protestantischen Pfarrei Mimbach, die katholischen Einwohner waren nach Ixheim gepfarrt. Vom „kleinen Zehnt“ (Blutzehnt) erhielt die Pfarrei Mimbach $\frac{1}{3}$, die Kirchenschaffnei $\frac{2}{3}$.

Der Mölschbacher Hof gelangte gegen Ende des 15. Jahrhunderts in herzoglichen Besitz. Herzogin Johanna unterhielt dort 1502 eine Schäferei, die bis ins 18. Jahrhundert fortbestand. Bis 1590 mußten die Böckweiler, danach die Mimbacher und Webenheimer auf dem Hof Frondienst leisten.

Als 1645 die Banngrenzen neu festgelegt wurden, wurde den herrschaftlichen Hofbesitzern das Weiderecht auf den angrenzenden Gemarkungen eingeräumt, umgekehrt durften aber auch die anstoßenden Viehhalter ihr Vieh in Melspach weiden lassen. Da dies zu Streitigkeiten führte, wurde 1710 festgelegt, daß die Herrschaft höchstens 400-500 Schafe nebst Rindern und Schweinen, die Gemeinde Wattweiler 80, Hengstbach 66, Mittelbach 84,

übertragen, der aber so korrupt war, daß er sich bereits im Jahre 1786 der Verantwortung durch die Flucht entziehen mußte. 1790 mußte er dem Herzog Karl II. August den Hof zurückgeben. Während der französischen Revolutionszeit wurde er Nationalgut. 1805 gab Kaiser Napoleon I. ihn an die Herzogswitwe Amalie zurück, die ihn im gleichen Jahr an den Kanzleidirektor Böhmer (Frankfurt) verkaufte. Dieser wiederum verkaufte ihn 1810 weiter an zwei Grundstücksmakler, die den Hof parzellierten und an die Vorfahren der heutigen Besitzer veräußerten.

Während der Besetzung durch die französischen Revolutionstruppen und der Herrschaft Napoleon I. wurde die Leibeigenschaft abgeschafft, die Menschen erhielten geschriebene Bürgerrechte und die ländlichen Gemeinden eine begrenzte Selbstverwaltung. Auch das nachfolgende bayerische Königreich konnte es sich nach 1816 nicht leisten, diese Rechte aufzuheben. Gerade in unserem Raum wurden Versuche in dieser Richtung heftig bekämpft (Hambacher Fest 1832, Revolution 1848).

Wattweiler gehörte bis 1899, ehe es selbständige Gemeinde wurde, zur Gemeinde Webenheim, hatte aber einen eigenen Gemeinderat, dem der jeweilige Adjunkt präsiidierte. Untere Verwaltungsbehörde war das Bezirksamt Zweibrücken, das dem Rheinkreis (ab 1837 Reg. Bez. Rheinpfalz) angehörte. 1918 endete die Monarchie mit der deutschen Niederlage im ersten Weltkrieg, Bayern wurde Freistaat, die Pfalz blieb dabei. Nach der kurzen Episode der Räterepublik in München und der Separatistenbewegung in der Pfalz sorgte für kurze Zeit die demokratische Weimarer Republik für etwas mehr Stabilität.

Seit der Weltwirtschaftskrise 1929, die auch in Wattweiler zahlreiche Menschen in Arbeitslosigkeit und Not stürzte, begann der Nationalsozialismus sich breitzumachen und kam 1933 zur Macht. Die Partei und ihre Untergliederungen konnte auch in Wattweiler gutgläubige Anhänger gewinnen. Mit dem Ermächtigungsgesetz wurde die Demokratie beseitigt, auch unsere Gemeinde wurde nach dem diktatorischen Führerprinzip regiert. Adolf Hitler konnte sich zunächst auf eine breite Zustimmung stützen, weil es seiner Einparteienherrschaft gelang, den Menschen wieder Arbeit und einen relativen Wohlstand zu geben. In Wattweiler baute die „Organisation Todt“ den Westwall, für die soziale Betreuung der zahlreichen auswärtigen Arbeiter war die Deutsche Arbeitsfront zuständig, die im Wattweilertal zahlreiche Baracken errichtete. Näheres über die Zeit des „Dritten Reiches“ wird in einem Auszug aus dem Schultagebuch unserer Schule berichtet. Nach dem 2. Weltkrieg unterstand die Gemeindeverwaltung der französischen Militärregierung, die 1947 das Land Rheinland-Pfalz aus der Taufe hob. 1949 wurden die Länder der westlichen Besatzungszone zur Bundesrepublik Deutschland zusammengefaßt (Parlamentarischer Rat), die 1954 volle Souveränitätsrechte erlangte. Bis zur Eingemeindung der Stadt Zweibrücken im Jahre 1971 war Wattweiler eine selbständige Gemeinde, die seit dem Zusammenbruch 1945 wohl den größten Aufschwung ihrer Geschichte nahm. Der Gemeinderat wurde durch einen Ortsbeirat abgelöst, der im wesentlichen nur noch beratende Aufgaben hat. Die Aufwärtsentwicklung hält weiter an.

Kelten, Römer und Germanen lösten sich in unserem Raum in der Vorherrschaft ab. Diese „Ablösungen“ waren jedesmal von heftigen kriegerischen Auseinandersetzungen begleitet. Ein hochentwickeltes Militärwesen mit Befestigungen (Kastelle), stehenden Heeren und Heerstraßen hatten erstmals in unserer Gegend die Römer. Dennoch wurden sie während der Völkerwanderung von den eindringenden Germanenvölkern geschlagen und vertrieben. Die Franken, die danach hier sesshaft wurden, waren zunächst eher Gelegenheitskrieger. Die freien Bauern waren verpflichtet, sich im Waffenhandwerk und in der Kriegskunst zu üben und bei Bedarf in den Krieg zu ziehen. Aus diesem Stand entwickelte sich die Ritterschaft, die nun, ebenso wie der übrige Adel, bemannte Befestigungen (Burgen) anlegte, an denen gerade unser pfälzischer Raum so reich ist (Pfalz-Burgen). Auch die Klöster waren zu Verteidigungsanlagen ausgebaut.

Im Mittelalter war die Wattweiler Gemarkung zweimal Kriegsschauplatz. 1276, noch vor der Erfindung von Schußwaffen, standen sich hier die Heere des Grafen Heinrich von Zweibrücken und des Herzogs Friedrich III. von Lothringen gegenüber. Ersterer war mit dem Metzzer Bischof Laurentius verbündet, der die Grafschaft Blieskastel mit dem Grafen Heinrich von Salm geteilt hatte. Da auch der Lothringer Anspruch hierauf erhob, zog er gegen den stärksten Bündnispartner, den Zweibrücker Grafen zu Felde. Die Reiterei war es die in jener Zeit die Schlachten entschied. Ihr gehörten die Ritter an, die auf gewaltigen Streithengsten saßen, Mann und Roß zur Gänze mit Eisen gepanzert und mit Lanze, Schwert und Streitkolben bewaffnet. Sie mußten auf's Pferd gehoben werden, suchten im Einzelkampf mit anderen Rittern ihre Kräfte zu messen und hatten um sich die Schildknappen (Waffenträger) und das gering geachtete Fußvolk. Wer vom Pferd gestoßen wurde, war rettungslos verloren und erhielt von den Knappen den Gnadenstoß. Diese kämpften ohne militärische Ordnung zwischen den Berittenen und sammelten auch die Beute ein. Die Schlacht auf der Wattweiler Höhe brachte große Verluste an Menschen und Pferden und wurde vom Zweibrücker Grafen gewonnen.

1413, damals gab es bereits Schußwaffen, gab es Streit um die Feste Homburg. Sie wurde vom Grafen Philipp von Nassau belagert, der mit den Mitbesitzern der Burg, Wynnemann und Eberhard von Gymnich, eine Auseinandersetzung hatte. Ersteren hatte er bereits gefangengesetzt, letzteren hoffte er aus der Hohenburg herauszuholen. Dies war jedoch dem anderen Miteigentümer der Burg, dem Grafen Friedrich III. von Veldenz, dem Schwiegervater des zweibrücker Herzogs Stephan keineswegs recht. Er bat seinen Schwiegersohn um Hilfe und dieser zog gegen den Nassauer zu Felde. Einen Teil seines Heeres führte er auf die Wattweiler Höhe wo sich der Feind beim Mölschbacher Hof versammelt hatte. Zwar fiel der Hauptmann des Herzogs, Hans von Zeikam, aber der Nassauer wurde geschlagen.

Aus den Bauernkriegen und den pfälzischen Erbfolgekriegen sind uns aus Wattweiler ebensowenig Nachrichten überliefert wie aus dem 30-jährigen Krieg. Alle diese Kriege müssen jedoch verheerende Folgen für den Ort gehabt haben. Nach dem 30-jährigen Krieg mußten zahlreiche Einwandererfamilien

leisten, im Jahre 1569, 17.000 Mann nach Frankreich zu schicken, um seine Glaubensgenossen, die Hogenotten, zu unterstützen. Um 1700 bestand in Wattweiler ein Schützenhaus, in dem die Landwehr übte.

Auch lebten im 18. Jahrhundert zahlreiche Soldaten des Herzogs in unserem Dorf. Aus der Stammrolle des Regiments Royal Deux-Ponts von 1763 sind uns der Füsilier Peter Rebmann, der Gefreite Daniel Schneider, der Füsilier Paul Desloch, ein Georg Ebersol, ein Bernhard Reibell und ein Corporal Philipp Feß bekannt. Rebmann dürfte an der Entscheidungsschlacht von Yorktown 1781 im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg beteiligt gewesen sein. Neben diesen kennen wir aus den Kirchenbüchern einen Adam Barthel (1773), einen Philipp Backes (1754), einen Johann Nickel Hundsecker (1732), einen Mathias Sprenger (1720) und eine Friedrich Schuster (1788), alle Soldaten des Herzogs.

Um die Moral dieser Truppe scheint es um 1790 nicht gut bestellt gewesen zu sein, denn die französischen Revolutionstruppen zerstreute sie bei ihrem Einmarsch schnell in alle Winde und der Herzog Karl II. August mußte fliehen. Die Franzosen führten die allgemeine Wehrpflicht ein.

1793/94 kam es in Wattweiler zu einem Gefecht zwischen Preußen und Franzosen, woran noch der Flurname Preußenschanze erinnert. Mit den Napoleonischen Heeren mußten auch viele männliche Bürger unseres Dorfes durch ganz Kontinentaleuropa ziehen. 1816 wurde Zweibrücken bayerisch, Zweibrücken erhielt eine Garnison, deren Truppen jedoch häufig ausgetauscht wurden. 1848 erhob sich die Pfalz gegen ihre Monarchen aus München, jedoch vergeblich. Wattweilers Wehrpflichtige mußten weiter in der bayerischen Armee dienen. Einige zog es jedoch, wie viele Bayern, zur kaiserlichen Marine. Den deutsch-französischen Krieg 1870/71 und den ersten Weltkrieg überstand das Dorf unbeschadet, jedoch kehrten viele junge Männer nicht mehr aus den Kriegen heim.

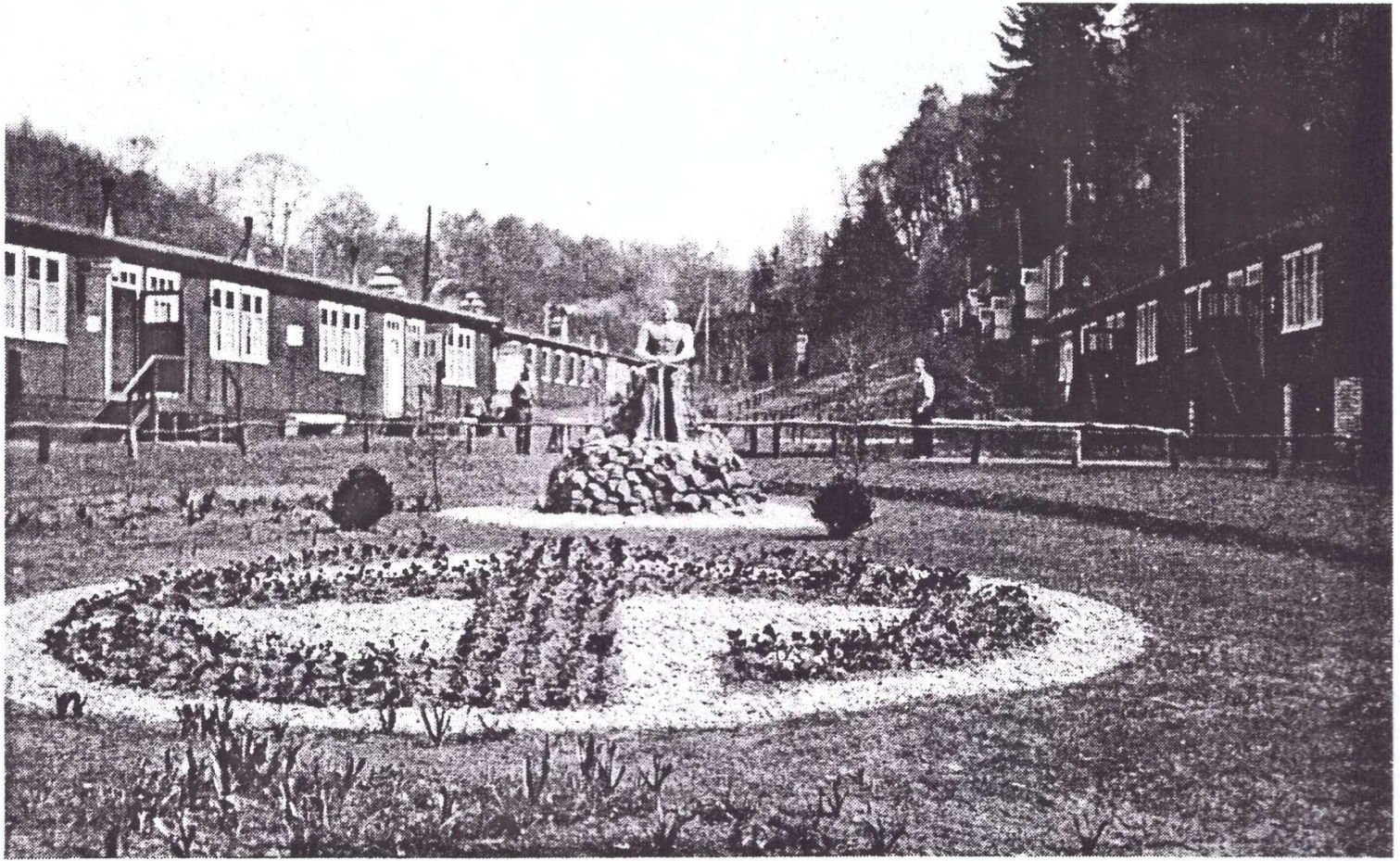
Was in seiner gesamten Geschichte bis dahin nicht geschehen war, geschah im Dritten Reich: Wattweiler wurde Festung. Der Westwall, eine gigantische Verteidigungsanlage entlang der französischen Grenze, bezog Wattweiler mit ein. In Feld und Wald wurden z.T. riesige Bunker gebaut und Höckerlinien und Panzersperren angelegt. Glücklicherweise brauchte diese Anlage nie eine Bewährungsprobe zu bestehen, es wäre für Wattweiler und seine Bürger katastrophal ausgegangen. Zu Beginn und zum Ende des zweiten Weltkriegs wurde die Bevölkerung evakuiert. Frankreich unternahm bis 1940 wenig Anstrengungen, den Westwall zu überwinden. Die Bewaffnung der Bunker wurde nach dem Frankreichfeldzug zu einem großen Teil zum Atlantik verlagert. Als sich die Invasionstruppen 1944 dem Westwall zu nähern begannen, mußte die Bevölkerung, meist ältere Männer, Frauen und Kinder schanzen, d.h. Panzer- und Schützengräben ausheben. Freiflächen wurden vermint. Beim Einmarsch und den Luftangriffen der Amerikaner gab es zwar zahlreiche Schäden, angesichts der exponierten Lage des Ortes hätte es aber auch schlimmer kommen können. Auch in diesem Krieg verloren viele Wattweiler ihre Leben oder Hab und Gut, diesmal traf es auch die Zivilbevölkerung.

Die Westwallanlagen wurden von der französischen Militärregierung durch Sprengung unbrauchbar gemacht und sind heute fast ganz beseitigt. 1953

von Wattweiler

10. 7. 1938

Der Bau der Befestigungsanlagen des Westwalles wird mit ungeheurem Einsatz von Menschen und Material betrieben. Allein im Ort sind in Privatquartieren und Wirtschaftssälen 300 Mann untergebracht. Im Olschbachtal und Langental entstehen Unterkünfte für die Westwallarbeiter.



Das Westwallarbeiter-Lager im Langental

1. 9. 1939

Evakuierung der kinderreichen Familien und werdenden Mütter in Omnibussen nach Kaiserslautern und dann mit der Bahn in den bayerischen Ostmark-Raum Bayreuth. Ähnlich verlassen alle nicht marschfähigen Bewohner den Ort.

3. 9. 1939

folgt der Rest der Bevölkerung - Marschfähige und Bauernfahrzeuge. Der Großteil der Bevölkerung zog sich in Obernsees zusammen. Im Laufe des Monats August wurde der Ort für die Wiederbesiedlung freigegeben.

19. 9. 1940

Der Ort wurde in das Neuordnungsgebiet einbezogen. Man ist gerade daran, etwa $\frac{1}{3}$ der Häuser, die hinfällig, ungesund oder verkehrsfeindlich sind, abzutragen. Die meisten Bewohner haben dadurch stark beengte Wohnverhältnisse. Die Siedlungsfrage soll in nat. soz. Sinne großzügig gelöst werden.

1. 9. 1944



Evakuierung 1939



Abriß-Aktion 1940

Tausenden von ausländischen Arbeitern und der Zivilbevölkerung fieberhaft betrieben. Währenddessen rückte der Kanonendonner immer näher, die feind-

Der Ort wurde abgeräumt. Transportmittel waren kaum vorhanden. In letzter Stunde griff eine Spritkolonne der Wehrmacht helfend ein.

Während der Evakuierungszeit war der Ort bis zur Grenze des Möglichen mit allerlei Truppen belegt. Nur wenige Zivilpersonen behaupteten sich in ihrem Heim.

16. 3. 1945

Während der Ort und seine Gemarkung von Luftangriffen bisher ziemlich verschont blieb, legten 3 Bomberverbände unmittelbar nacheinander Bombenteppiche, die sich vom Hochwald bis zum oberen Dorfrand erstreckten. Dadurch wurden u.a. sämtliche Dächer im Ort verwüstet.

18. 3. 1945

Jabo-Angriff auf die Panzersperre im Tal. Artilleriefeuer mit Spreng- und Brandgranaten. 4 Anwesen brannten aus.

19. 3. 1945

Infanterie- und Panzerkämpfe wurden vom Hochwald und der mittleren-unteren Allmende in den Ort getragen. Der Ort hat dabei furchtbar gelitten. Fast sämtliche Häuser wurden durch Sprenggranaten mehr oder minder beschädigt; Licht- und Wasserleitungen wurden unbrauchbar.

Zivilpersonen kamen nicht zu Schaden, sie waren nach und nach abgewandert. Die Verluste der schwachen deutschen Besatzung waren dem Vernehmen nach etwa 10 Tote im Ortsgebiet. Der soviel gerühmte Westwall wurde nach kurzem Kampf aufgegeben.

Die Besiedlung setzte alsbald ein; neben wenigen Einwohnern stellten sich auch Schanzarbeiterinnen aus dem Osten und ehemalige jugoslawische Kriegsgefangene ein.

Die Heimkehrer leisteten Hervorragendes bei der Bestellung von Gärten und Feldern, bei Wohnbarmachung der Häuser, beim Aufräumen der Straßen und Feldwege, bei der Instandsetzung von Licht- und Wasserleitungen im Wege der Selbst- und Nachbarschaftshilfe. Sogar ein eigener Kalkofen wurde gebaut, dessen Betrieb weit über den eigenen Bedarf an gebranntem Kalk abwarf.

Im Laufe des Monats November waren fast alle Einwohner mit Ausnahme von etwa 40 Kriegsgefangenen wieder heimgekehrt. Die Wohnverhältnisse, die durch den Abriß von etwa 30 Häusern 1940/41 schon schwierig waren, sind nunmehr oft recht mangelhaft und leiden stark durch das anfangs vollständige Ausbleiben von Ziegel- und Glaslieferungen.

Brauchtum

Vieles von dem, was im Ort der Brauch war, ist vergessen und nicht mehr auffindbar. Umso mehr sollte das, was noch lebt oder in Erinnerung ist, festgehalten und gepflegt werden, denn es ist Ausdruck einer blühenden Dorfkultur. Das ganze Jahr bestand aus einer Reihe von festlichen Anlässen, an denen sich die Dorfbewohner mit festen Bräuchen beteiligten. Auch heute noch wird der Jahresbeginn mit lautem Knallen und Glockengeläut begangen. Lieder, Tanz und ein Festmahl begleiten heute wie damals die Neujahrsfeiern. Ob am Drei-



Kerwe nach 1945

quak) sind teilweise die alten Bräuche erhalten. Das Fastnachtssingen der Kinder mit dem Einsammeln der Fasnachtskichele ist selten geworden, das vermoddele steht nach wie vor in hoher Blüte. Gesang, Tanz und Musik gehören nach wie vor dazu. Die Hexennacht, der 30. April, ist heute wie früher Anlaß für mehr oder weniger phantasiereiche Streiche. Was nach dem Kriege ausgestorben ist, ist jener schöne Brauch, dem geliebten Mädchen in jener Nacht heimlich ein Maibäumchen als Liebeszeichen vor die Tür zu stellen. Manchmal standen vor einer Tür auch mehrere Birken Der Brauch, vor jeder Wirtschaft am 1. Mai einen Maibaum aufzustellen, lebt weiter. Erntetanz und Erntedankfeier begleiteten die Ernte.

Höhepunkt des Jahres war die Kerb, deren Brauchtum teilweise erhalten geblieben ist. Schon am Sonntag zuvor wird feierlich der Kerwestrauß von den Straußbuben eingeholt, auf geschmücktem Wagen, auf dem weder Musik noch Getränke fehlen. Am Kerwetag wird der mit bunten Bändern geschmückte Strauß in einem Umzug durchs Dorf getragen, begleitet von Musik und tanzen- den Straußbuben und Straußmädchen. Dann gehts zur Kerweredd, wo in wohlgesetzten Mundartreimen die Schwächen vieler Mitbürger und Mitbürge- rinnen auf Korn genommen werden und der Kerwestrauß getauft wird. Dann gehts in die Gastwirtschaft zum Tanz. Am Kerwemontag folgt das bekannte „Ständeln“. An vielen Häusern hält der Zug und bringt den Bewohnern Ständchen, wobei die Musik humorvolle Beziehungen herzustellen bemüht ist. Dem Kahlköpfigen z.B. wird das Lied vom guten Mond dargebracht. Die so Geehrten bedanken sich mit einem Geschenk, meist aus Naturalien. Früher wurde auch der Hammel ausgetanzt und gelegentlich die Mordgeschicht' dargeboten, ein klassischer Bänkelgesang mit Schautafel, Zeigestock, Ver-



„De Bäcker un de Hoorschneider am Stammtisch beim Zassel“

eine Weinflasche, wurde schließlich unter großem Gejammer im Dorf begraben. Verwandte und Bekannte kamen aus nah und fern zum Kerweessen, wo aufgetischt wurde, was Haus und Keller hergaben. Karussell, Schießbuden und Verkaufsstände dürfen an der Kerb natürlich nicht fehlen.

Advent, Nikolaustag und Weihnachten wurde im Familienkreis gefeiert, ehe das neue Jahr wieder mit lautem Getöse begann.

Ein Kapitel für sich könnten die Bräuche der Kinder sein. Klicker spielen, Pfeifen- und Stockschnitzen, Drachen steigen lassen, Kartoffelfeuer, Rummelbozen schnitzen, Reifentreiben, die vielen komplizierten Ballspiele der Mädchen und Jungen, Kreisel treiben, die zahlreichen Varianten von „Räuber und Gendarm“, die Spiele mit Stöcken und Messerwurfspiele, all das würde ein eigenes interessantes Buch füllen.

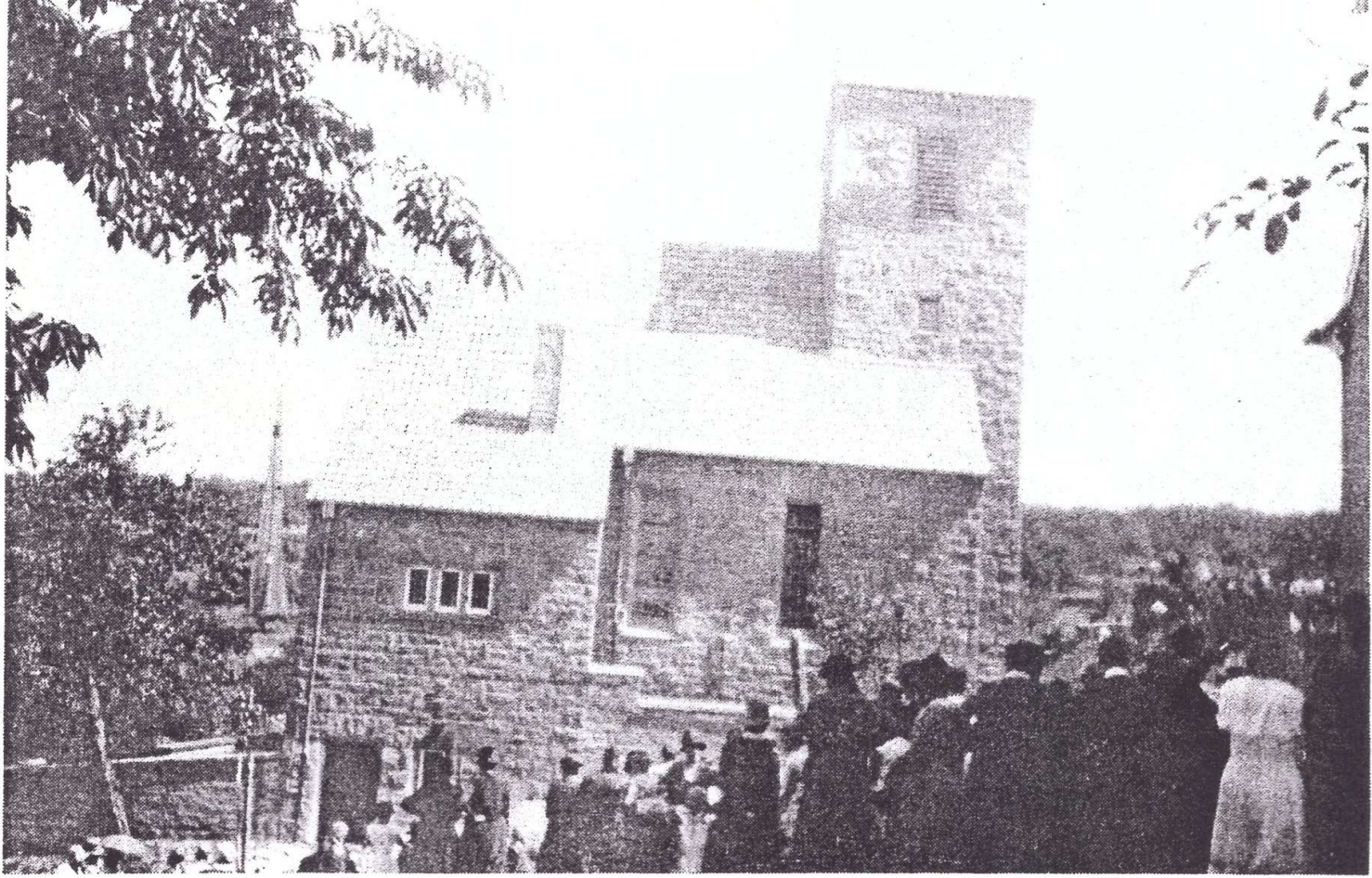
Ebenso wie die vielen heimischen Gerichte, die unsere Hausfrauen noch immer auf den Tisch zu zaubern verstehen.

Eine eigene Bewandnis hat es auch mit den z.T. heute noch mit den Uz- und Unnamen. Kaum eine Familie war früher unter ihrem richtigen Familiennamen bekannt, jede Sippe hatte ihre eigene Bezeichnung, die sie z.T. überhaupt nicht akzeptierte. Das Spotten, harmlos aber treffend, stand natürlich in hoher Blüte, was sich sowohl in Spottgedichten und Spottliedern, als auch in manchem Ulk niederschlug und beim Gespräch auf dem Weg oder beim



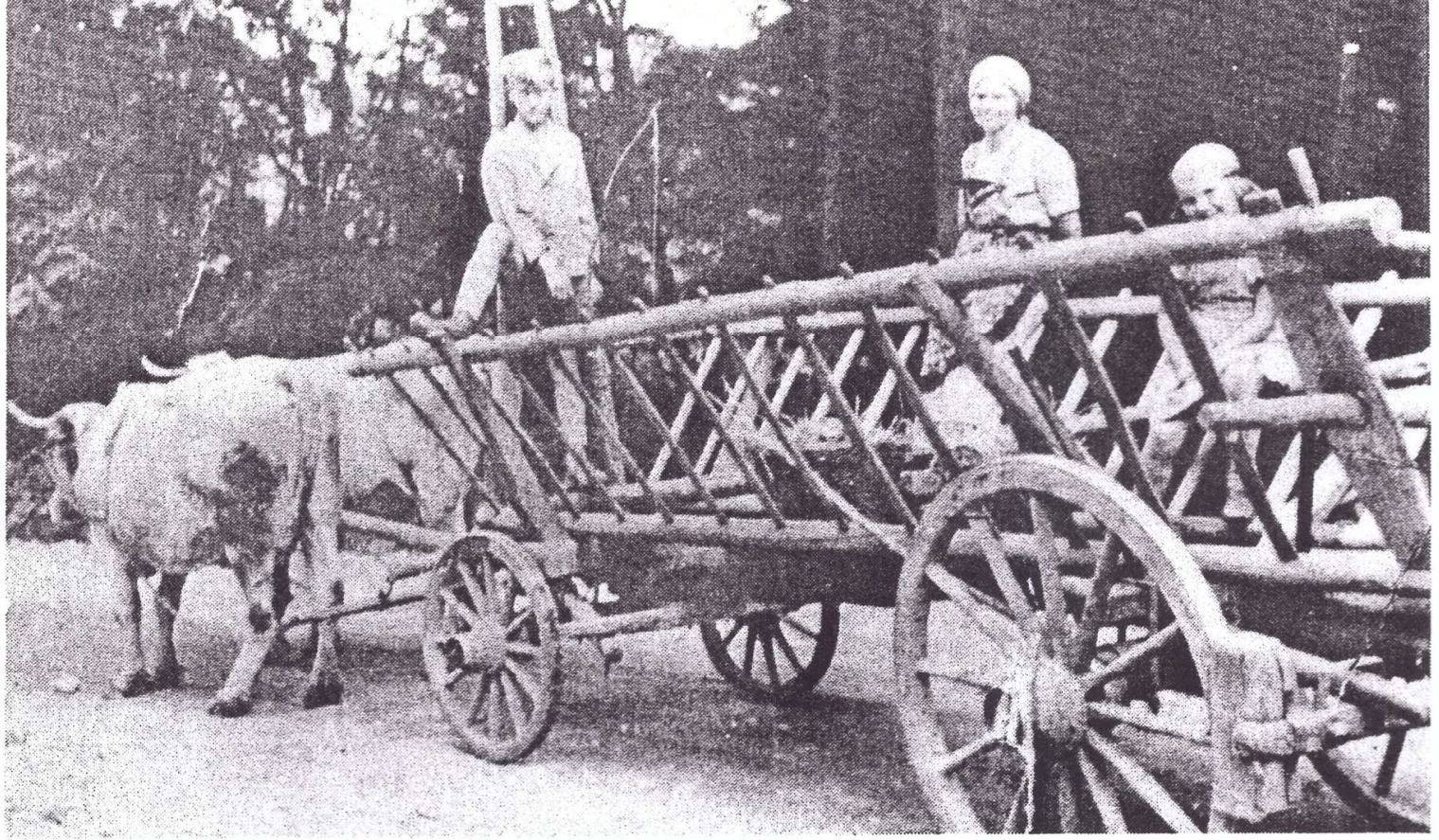
IN EHRFURCHT UND LIEBE
GEDENKEN WIR ALLEN
GEFALLENEN UND VERMISSTEN
BEIDER WELTKRIEGE





Einweihung der protestantischen Kirche 1931





Wattweiler Kleinbauern bei der Arbeit





Wirtschaft Jak. Mauß um die Jahrhundertwende

